

Daniela Happ / Helen Leuninger (Hg.)

Buske

Gebärdensprachen: Struktur, Erwerb, Verwendung

Gebärdensprachen: Struktur, Erwerb, Verwendung

Linguistische Berichte
Sonderheft 13

Herausgegeben von
Helen Leuninger
und
Daniela Happ

HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Die *Abstracts* der Zeitschriftenbeiträge ab Heft 181/2000 können im Internet unter **www.buske.de/Linguistische-Berichte** eingesehen werden.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [<http://dnb.ddb.de>](http://dnb.ddb.de) abrufbar.

ISBN 3-87548-353-7

LB Sonderheft · ISSN 0935-9249

© Helmut Buske Verlag 2005. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. – Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Verarbeitung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Helen Leuninger und Daniela Happ	
Vorwort	5

DGS-Grammatik

Daniela Happ	
Manuelle und nicht manuelle Module der Deutschen Gebärdensprache (DGS): Linguistische Aspekte	9

Phonologie

Siegmund Prillwitz	
Das Sprachinstrument von Gebärdensprachen und die phonologische Umsetzung für die Handformkomponente der DGS	29
Wendy Sandler	
Prosodic Constituency and Intonation in a Sign Language	59

Morphologie/Flexion

Daniela Happ und Marc-Oliver Vorköper	
Einige Bemerkungen zur syntaktischen und morphologischen Repräsentation von Numerus in Deutscher Gebärdensprache	87
Roland Pfau und Markus Steinbach	
Plural Formation in German Sign Language: Constraints and Strategies	111
Diane Brentari	
Representing Handshapes in Sign Languages using Morphological Templates	145
Susanne Glück	
Dimensionen – Klassifikation und Spezifizierung in Gebärdensprachen und Lautsprachen	179

Erwerb

Barbara Hänel	
The Acquisition of Agreement in DGS: Early Steps into spatially expressed Syntax	201

Marc-Oliver Vorköper

Schriftspracherwerb und Deutsche Gebärdensprache: Interferenzen beim Erwerb des deutschen Modalsystems	233
---	-----

Carolina Plaza Pust

Language Contact in Deaf Bilingualism	271
---	-----

Christiane Metzger

Die Firma 2: Deutsche Gebärdensprache Interaktiv	309
--	-----

Verarbeitung

Helen Leuninger, Annette Hohenberger und Elke Menges

Zur Verarbeitung morphologischer Informationen in der Deutschen Gebärdensprache (DGS)	325
--	-----

Walter Huber und Juliane Klann

Zerebrale Repräsentation der Gebärdensprache	359
--	-----

Vorwort

Mit dem vorliegenden Band wird ein Forschungsüberblick über die verschiedenen mit der Erforschung von Gebärdensprachen verbundenen Fragestellungen gegeben. Viele der Beiträge befassen sich mit der Grammatik (Phonologie, Morphologie, insbesondere das Flexionssystem), der Verarbeitung und dem Erwerb der Deutschen Gebärdensprache (DGS) unter einer Perspektive, die an der modernen kognitiven Linguistik orientiert ist. Aber wie unter dieser Perspektive auch erwartet, werden auch andere Gebärdensprachen, nämlich die amerikanische (ASL) und die israelische Gebärdensprache (ISL), sowie eine Fülle von Lautsprachen betrachtet.

Der Beitrag von *Happ* thematisiert das bislang für die DGS noch wenig erforschte Zusammenspiel von manuellen und nicht manuellen Komponenten für den lexikalischen und syntaktischen Aufbau der DGS und für die kompositionelle Erschließung von Gebärdenwortbedeutungen.

Phonologie

Mittlerweile herrscht Konsens darüber, dass der Ausdruck Phonologie modalitätsneutral, d. h. unabhängig von der artikulatorischen Realisierung (akustisch-artikulatorisch in Lautsprachen, visuell-motorisch in Gebärdensprachen), als systematische submorphemische Komponente von Gebärdensprachen verstanden werden muss. Auch wenn das Vokabular der phonologischen Einheiten der DGS recht gut verstanden ist, fehlt bislang doch eine systematische Analyse. Einer der zentralen Komponenten der Phonologie, den Handformen, widmet sich der Beitrag von *Prillwitz*.

Zur Phonologie von Lautsprachen steht mittlerweile im Rahmen nicht linearer metrischer Theorien die Analyse prosodischer (suprasegmentaler) Eigenschaften als entscheidende Komponente dazu. Für Gebärdensprachen liegen bis dato einige wenige Analysen vor. Der Beitrag von *Sandler* belegt eindrucksvoll, dass die Äußerungen in Gebärdensprachen, hier die ISL, trotz ihres völlig anderen Mediums, in die relevanten prosodischen Einheiten (phonologische und intonatorische Phrasen und prosodisches Wort) mithilfe von „Superartikulation“ gegliedert werden, d. h. mithilfe nicht manueller Komponenten wie Mimik oder Körperhaltung.

Morphologie/Flexion

Der für die DGS bislang kaum erforschten Numerusflexion widmen sich zwei Beiträge. In *Happ & Vorköper* werden die diversen Numerusformen und ihr

komplexes Zusammenspiel mit anderen Komponenten der Grammatik präsentiert, welche die vielfältigen Möglichkeiten der Numerusflexion eindrucksvoll belegen. In der Analyse wird herausgearbeitet, dass neben Quantifizierung, Reduplikation und SASS-Klassifikatoren z.B. Subkategorisierungseigenschaften von Verben den Numerus bestimmen und dass dieser auf verschiedenen grammatischen Ebenen berechnet und je nach Form in unterschiedlichen funktionalen Projektionen erscheint. *Pfau & Steinbach* fokussieren in ihrem Beitrag die Numerus-Reduplikation. Sie legen ihrer Analyse der Pluralmarkierung eine optimalitätstheoretische Konzeption zugrunde. Für die von ihnen betrachteten drei Typen von Nomen (nicht-körpergebundene mit einfacher bzw. komplexer Bewegung und körpergebundene Nomen) zeigen sich, dass Reduplikation durch phonologische Merkmale erlaubt bzw. blockiert wird und dass die Positionierung von Gebärden im Gebärdenraum die Richtung der Reduplikationsbewegung bestimmt. Diese phonologischen Faktoren werden optimalitätstheoretisch durch die Rangordnung genereller und für die Pluralisierung spezifischer Beschränkungen modelliert.

Den Zusammenhang von Morphologie, Lexikon und Phonologie erörtert der Beitrag von *Brentari*. Das Lexikon der ASL wird basierend auf diversen phonologischen und morphologischen diagnostischen Kriterien in drei sich partiell überlappende Module eingeteilt: das native Lexikon, das polymorphemische Prädikate enthält, das Kernlexikon und das nicht-native Lexikon, das Lehngebärden aus anderen Gebärdensprachen oder aus dem Fingeralphabet abgeleitet enthält. Handformen haben phonologischen oder morphologischen Status; letzterer wird auf morphologische Schablonen bezogen, die aus der von Brentari entwickelten Merkmalsgeometrie abgeleitet sind. Die Bildung neuer Gebärden unterliegt starken phonologischen Beschränkungen, die sich aus den produktiven Komponenten in Brentaris Modell herleiten lassen. Klassifikation in Laut- und Gebärdensprachen, hier vornehmlich der DGS, wird auch in dem Beitrag von *Glück* diskutiert. Unter einer funktionalen Perspektive und in kritischer Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur zu Size-and-Shape-Specifiers (SASS) problematisiert Glück den Status von SASS als Klassifikatoren. Während die gebundenen HANDLE- und CLASS-Klassifikatoren an obligatorischen Flexionsprozessen teilhaben und demgemäß die Grammatikalität gebärdensprachlicher Äußerungen beeinflussen und darüber hinaus die Wiederauffindbarkeit von Referenten ermöglichen, sind SASS freie Morpheme und aus distributionellen Gründen adjektivischen Modifikatoren vergleichbar. Ihr Vorhandensein leistet daher keinen Beitrag für Flexion und Grammatikalität.

Erwerb

Zum Erwerb der Grammatik von ASL liegt eine beträchtliche Fülle von Studien vor, in denen insbesondere der komplexen Flexion Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vergleichbare Studien für die DGS gab es bislang kaum. Mit dem Beitrag von *Hänel* wird eine Lücke geschlossen. Hänel untersucht anhand einer Lang-

zeitstudie mit zwei gehörlosen Kindern den Erwerb der Verbflexion. Die DGS-erwerbenden Kinder durchlaufen wie Lautsprachen erwerbende Kinder zwei Phasen, eine nicht-produktive und eine zweite produktive Phase. Unter Zugrundelegung des Prinzipien- und Parametermodells wird nachgewiesen, dass die produktive Ausnutzung des Gebärdenraums für die Verbflexion von der Entfaltung der Merkmale des INFL-Knotens abhängig ist.

Im Beitrag von *Vorköper* wird der Schriftspracherwerb eines gebärdensprachkompetenten gehörlosen Kindes im Lichte der Zweitspracherwerbsforschung (L2), der Theorien zum Schriftspracherwerb und der Grammatik der DGS untersucht. Die Flexion von abhängigen durch Modalverben subkategorisierten Verben in der DGS setzt sich in den anfänglichen schriftsprachlichen Leistung des Kindes durch und belegt eindrucksvoll, dass die Fehler in der Schriftsprache systematischer Natur sind. Es ist hervorzuheben, dass solche Leistungen besonders sind, da angesichts der bis heute in Deutschland gängigen Praxis in der schulischen Bildung die Gebärdensprache als notwendige Basis für den Laut- und Schriftspracherwerb immer noch marginalisiert sind.

Mit dem komplexen Phänomen des Sprachkontakts zu den umgebenden Lautsprachen und der daraus sich möglicherweise ergebenden Zweisprachigkeit gehörloser Menschen befasst sich der Aufsatz von *Plaza Pust*. Soziale, historische, bildungspolitische, aber auch sprachtypologische Faktoren haben zu einem heterogenen Bild der Zweisprachigkeit, einem Kontinuum von kompetent in den jeweiligen Gebärdensprachen- und Laut/Schriftsprachen bis zur mangelnden Kompetenz in beiden Sprachen geführt. Anhand einer Fülle von empirischen Daten aus verschiedenen Gebärdensprachen- und Lautsprachen wird Zwei- und Mehrsprachigkeit in all ihren Facetten beleuchtet.

Ein interaktives Lernprogramm für DGS wird im Beitrag von *Metzger* vorgestellt. In sieben Lektionen können verschiedene grammatische Eigenschaften der DGS, wie etwa Raumnutzung, Verbkongruenz, temporale Bezüge spielerisch erworben werden. Ein solches multimediales Lernprogramm ist wegen des dynamischen Charakters von Gebärdensprachen natürlich statischen Sprachlehrbüchern überlegen.

Verarbeitung

Versprecher, so hat die Psycholinguistik gezeigt, geben einen einzigartigen Einblick in die menschliche Sprachfähigkeit. Ihre Struktur und Verteilung diene als Basis für die Konstruktion von Modellen, welche die Prozesse der Sprachproduktion abbilden sollen. Da man davon ausgehen kann, dass der Sprachprozessor universell ist, müssen solche Modelle nicht nur typologisch, sondern auch in ihrer Modalität unterschiedene Sprachen erzeugen können. Sprachliche Fehlleistungen in Gebärdensprachen, Vergebärdler, bieten sich daher hier besonders an. *Leuninger, Hohenberger & Menges* widmen sich diesem Fragenkomplex anhand einer vergleichenden Studie von Struktur und Verteilung von Versprechern und Vergebärdlern. Die Daten basieren auf zwei eigens erhobenen Corpora. Der

Fokus der Analyse liegt auf der Morphologie, die in den beiden betrachteten Sprachen maximal unterschiedlich ist. Aus dem Zusammenwirken von Typologie und Modalität lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede herleiten.

Schließlich wird in dem Beitrag von *Klann & Huber* der Frage nachgegangen, ob die Verarbeitung von Gebärdensprache wie jene der Lautsprachverarbeitung trotz ihrer anderen Modalität links lateralisiert ist. Dazu präsentieren die Autoren Ergebnisse einer Bildgebungsstudie zur Perzeption von Schrift- und Gebärdenslexemen bei gehörlosen Gebärdensprachbenutzern und hörenden Kontrollpersonen ohne Gebärdensprachkenntnisse. Grundsätzlich, so die Autoren, lässt sich die These, dass unabhängig von der Modalität die linke Hemisphäre sprachdominant ist, aufrecht erhalten, jedoch finden sich auch vereinzelt modalitätsabhängige Repräsentationen.

Frankfurt/Main

Helen Leuninger und Daniela Happ

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Institut für Kognitive Linguistik, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt/Main

e-Mail: Leuninger@lingua.uni-frankfurt.de · D.Happ@lingua.uni-frankfurt.de

DGS-Grammatik

Manuelle und nicht manuelle Module der Deutschen Gebärdensprache (DGS): Linguistische Aspekte

Daniela Happ

Über die manuellen Module von Gebärdensprachen gibt es bereits umfangreiche Forschungen, insbesondere über Phonologie und Morphologie. Das Zusammenspiel manueller und nicht manueller Elemente wurde bisher in Bezug auf DGS wenig beschrieben, vor allem wohl, weil nicht manuelle Anteile, abgesehen von der Markierung der Satzarten und der Mundgestik, sehr diskret und daher nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Der folgende Aufsatz soll einen Überblick über Phonologie, Morphologie und Syntax der DGS geben und einige Zusammenhänge zwischen den manuellen und nicht manuellen Modulen der DGS aufzeigen.

There already exists a comprehensive research on the manual modules of sign languages, especially relating to phonology and morphology. In contrast, the description of interplay of manual and non-manual elements in German Sign Language (DGS) is still missing; the main reason for this lack is probably that apart from the non-manual marking of sentence types and mouth mimic- the non-manual parts are rather discrete and therefore not discernible at first glimpse. This paper will give a survey of phonology, morphology and syntax of DGS and elaborates on some interactions of the manual and non-manual components in this sign language.

0 Einleitung

Die Deutsche Gebärdensprache (im Folgenden DGS), eine Sprache, die die visuell-gestische Modalität verwendet, ist bisher erst wenig erforscht. DGS bedient sich nicht nur der manuellen Mittel, formuliert also Wörter und Sätze nicht nur mittels der Hände und Arme, sondern auch der nicht-manuellen Mittel wie Gesicht und Oberkörper. In diesem Aufsatz soll ein Überblick manueller und nichtmanueller Module der DGS skizziert werden.

1 Manuelle Strukturen

1.1. Phonologie

Zum phonologischen Inventar der DGS gehören Elemente der Merkmalsklassen Handform, Ausführungsstelle, Bewegung und Handorientierung.

Diese vier Merkmale der phonologischen Klassen sind die kleinsten bedeutungsunterscheidenden Merkmale der DGS (zur Veranschaulichung die Minimalpaare (1)–(4)). (1) und (2) unterscheiden sich allein in der Handorientierung, während (3) und (4) sich nur in der Handform unterscheiden.

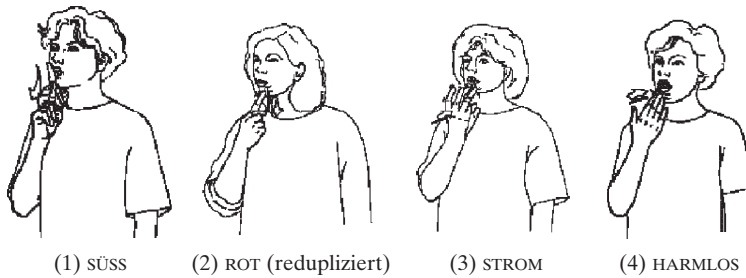


Abb. 1: Minimalpaare der DGS

In der DGS gibt es 32 Handformen und eine bestimmte Menge von Ausführungsstellen: u. a. am Kopf (1)–(4), am Hals (5) am Arm, am Oberkörper, an der Hand (6), am Finger und im neutralen Gebärdenraum (7).

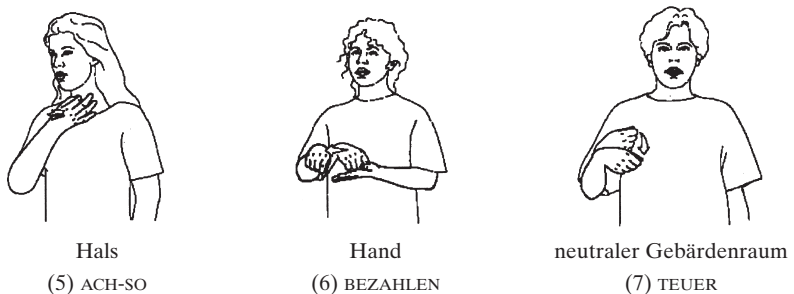


Abb. 2: phonologische Merkmalsklasse Ausführungsstelle

Darüber hinaus verfügt die DGS über verschiedene Bewegungsmuster, z. B.: vom Körper weg (8), zum Körper hin (3), (4), (9), nach oben, nach unten (1), (2), (10), nach rechts, kreisförmig,

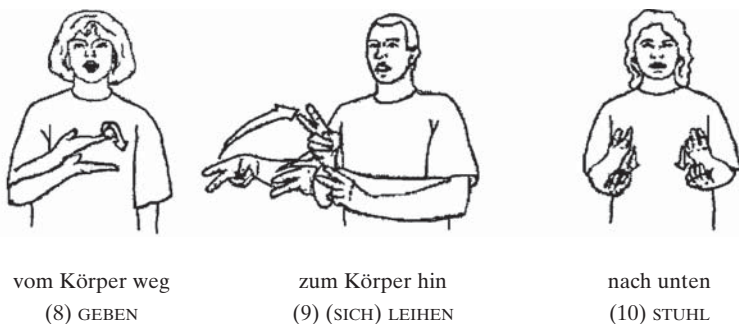


Abb. 3: phonologische Merkmalsklasse Bewegung

über fünf Grundhandstellungen: Handfläche nach oben (8), (10), nach unten (6), (11), nach innen, nach vorn, zum Gesicht (2), (5).



Handfläche unten
(11) MALER

Abb. 4: phonologische Merkmalsklasse Handorientierung

Die phonologische Repräsentation ist für die Merkmale der Klassen Handorientierung unterspezifiziert, da sie aufgrund der Spezifizierungen für Handform und Ausführungsstelle prognostizierbar ist, so wie für die phonologische Repräsentation von Segmenten mit dem Merkmal [+nasal] das Merkmal [–gespannt] vorhersagbar und daher in der Repräsentation unterspezifiziert ist.

Elemente der vier Merkmalsklassen können miteinander kombiniert werden, so dass mit vier Merkmalsklassen beliebig viele Gebärdenswörter gebildet werden können.

Das Handforminventar ist nicht in allen Gebärdensprachen gleich. In DGS gibt es Handformen, die beispielsweise in der thailändischen oder japanischen Gebärdensprache nicht erlaubt sind. Ebenso gibt es Handformen in anderen Gebärdensprachen, die keine Handformen in DGS sind, z. B. die Handform für die Gebärde *CAMP* der Amerikanischen Gebärdensprache, bei der nur Zeigefinger und kleiner Finger ausgestreckt sind (Abb. 5); oder die Gebärde für *GROSSER-BRUDER* der Japanischen Gebärdensprache, bei der nur der Mittelfinger ausgestreckt ist (Abb. 6).



Abb. 5: Handform für CAMP (ASL)



Abb. 6: Handform für GROSSER-BRUDER (Japanische Gebärdensprache)

Allein sechs Handformen kommen in allen Gebärdensprachen vor:

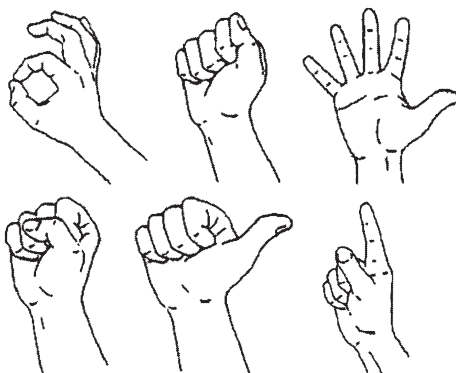


Abb. 7: Die sechs Grundhandformen

Diese sechs Grundhandformen werden in einem natürlichen Gebärdenspracherwerb auch als erstes erworben (siehe hierzu auch Boyes Braem, 1995; Leuninger, 2000).

1.1.1 Die Zweihandgebärden

Im Gegensatz zu Lautsprachen verfügen Gebärdensprachen über zwei Artikulatoren, die beiden Hände. Die beiden Artikulatoren können aber nicht beliebig kombiniert werden, sondern unterliegen phonotaktischen (kombinatorischen) Beschränkungen, nämlich der Regel der Symmetrie und der Regel der Dominanz.

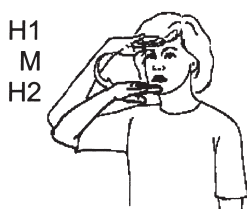
Regel der Symmetrie: Wenn beide Hände sich gleichzeitig bewegen, haben sie dieselbe Handform (9).

Regel der Dominanz: Wenn beide Hände unterschiedliche Handformen aufweisen, ist die dominante Hand aktiv, die nichtdominante passiv (6).

1.1.2 Silben

Anders als in der deutschen Lautsprache besteht der native DGS-Wortschatz aus maximal zweisilbigen Wörtern. Das gilt sowohl für monomorphematische Gebärden als auch für Komposita.

Eine Silbe (in DGS) ist eine Kombination aus den Silbenpositionen Hold und Movement. Der Hold wird als eine Kombination aus Handform und Handorientierung („Handkonfiguration“) an einer spezifischen Ausführungsstelle definiert. Die Silbenposition Movement beinhaltet die Bewegung einer Handkonfiguration von einem Hold weg (\$=HM) oder auf einen Hold zu (\$=MH) oder auch vom ersten zum zweiten Hold (\$=HMH), bzw. nur eine Bewegung (\$=M). VATER bspw. besteht aus der Silbe HMH. Diese ist die maximale Silbe in DGS (Abb. 8).



(12) VATER

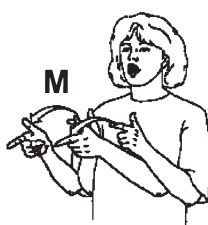
Abb. 8: maximale Silbe der DGS

Es gibt auch Silben, die nur aus M oder H mit sekundärer Bewegung bestehen (Abb. 9). Diese sind die minimalen Silben der DGS.



H-Silbe

(13) URLAUB



M-Silbe¹

(14) FAHREN

Abb. 9: Minimale Silbe der DGS

¹ Alle Gebärdenzeichnungen entnommen aus: <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/ALex/>

Pfadbewegungen der Hände und/oder Arme werden von der Silbenposition M dominiert, Bewegungen der Hand, wie Fingerwackeln, Abknicken der Finger oder des Handgelenks, „Winken“ aus dem Ellbogen heraus werden als handinterne Bewegungen klassifiziert und daher nicht als zusätzliche Silben berechnet. Sekundäre Bewegung kann im Silbengipfel, also in M, auftreten. Besteht die Silbe nur aus einem H, so kann auch diese Silbenposition mit einer sekundären Bewegung verknüpft sein.

Die Übergangsbewegungen von einer Silbe zur nächsten (bei reduplizierten Silben) oder von einer Gebärde zur nächsten sind vorhersagbar, also phonetisch, und daher nicht Teil des lexikalischen Eintrags des entsprechenden Items.

1.2 Morphologie

1.2.1 Komposition

Kompositionen sind in DGS phonologisch beschränkt. Für DGS gilt, wie schon gesagt, dass Wörter maximal zweisilbig sind. Komposita der DGS unterliegen ebenfalls dieser Beschränkung. Die Kompositionsregeln erfüllen diese Beschränkung optimal.

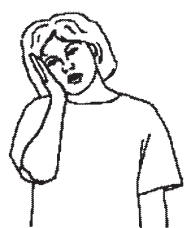
Regel der Verkürzung: Hat das zusammengesetzte Gebärdenwort mehr als zwei Silben, so werden Silben oder Silbenbestandteile des ersten und/oder des zweiten Wortes getilgt.

Regel der gleichgerichteten Bewegung: Innerhalb eines Kompositums findet kein Wechsel der Bewegungsrichtung statt.

Regel der Antizipation: Ist der zweite Teil des Kompositums eine Zweihandgebärde, so wird die nichtdominante Hand bereits bei der Ausführung des ersten Teils des Kompositums antizipiert (vgl. Happ & Hohenberger, 2000).

1.2.2 Derivation

Zu den Derivationen der DGS gehören bspw. solche Wortbildungen wie KIND – KINDHEIT oder SCHLAFEN (15) – EINSCHLAFEN – VERSCHLAFEN (16), aber auch Negationen wie z. B. bei BEKANNT – UNBEKANNT, GLAUBHAFT – UNGLAUBLICH, sowie bei den Modalausdrücken BRAUCHEN (17) – NICHT BRAUCHEN (18).



(15) schlafen



(16) verschlafen



(17) brauchen



(18) nicht brauchen

Abb. 10: Derivation in DGS

Für die bekannten Fälle dieses Wortbildungsprozesses beobachte ich, dass Gebärden durch Hinzufügen einer Bewegung abgeleitet werden. Beispielsweise wird der Gebärde *KIND* eine Bewegung nach oben hinzugefügt, was *KINDHEIT* ergibt. Zur Illustration ein weiteres Beispiel: wird der Gebärde *FLUGZEUG* eine Bewegung nach vorne hinzugefügt, so bedeutet dies „fliegen“. Bewegungsveränderungen durch Hinzufügung einer sogenannten Alpha-Bewegung sind Negationsmorpheme, wie z.B. bei *GLAUBHAFT* vs. *UNGLAUBLICH* oder *MÖGLICH* vs. *UNMÖGLICH* (s. a. (17) und (18)). Die α -Bewegung ist anscheinend historisch aus der Verschmelzung der Grundgebärde und dem ungebundenen Negationselement entstanden. In einer psycholinguistischen Studie zur Morphemvertauschung konnten Leuninger, Menges und Hohenberger, in diesem Band, zeigen, dass bei der Antizipation oder Reiteration des Negationsmorphems eben jenes ungebundene Morphem *NICHT* produziert wird, obwohl sowohl das Zielelement als auch die Distraktoren die α -Bewegung enthielten.

1.2.3 Flexion

1.2.3.1 Verben

Verben in DGS haben ein reiches Lokal-, Personal-, Klassifikations-, Aspekt- und Numeralparadigma. Verbalflexion wird durch Anordnung der jeweiligen Morpheme im Gebärdenraum ausgedrückt, d.h. Subjekte, Objekte und Orte werden im Gebärdenraum verortet und auf die einzelnen Raumpunkte wird ver-

wiesen, sobald die jeweilige Referenz wieder aufgezeigt werden soll. Zu den Determinierern, die Raumpunkte zuweisen, gehören u. a. Artikel, Possessivpronomina, Personalpronomina, Demonstrativpronomina, Ortspronomina und Markierungen zur Personenkongruenz (Personal Agreement Marker, PAM, siehe hierzu auch Rathmann, 2001). Orts- und personenkongruente Verben (dazu zählen auch die schwach kongruenten Verben, die sowohl unmarkiert sein als auch Orts- oder Personenmerkmale annehmen können) weisen ebenfalls verortende Raumpunkte zu.

Zu der Klasse der sogenannten „einfachen Verben“ gehören Verben, die keine sichtbare Kongruenzmarkierung aufweisen. Transitive Verben, deren Objekt belebt ist, können ein ungebundenes Kongruenzmorphem erhalten (PAM), um eine Kongruenz zwischen Verb und direktem Objekt herzustellen und dem direkten Objekt einen Raumpunkt zuzuweisen (19).

- (19) MANN₁ [DET_{POSS}]₁ FRAU₂ [V LÜG] PAM₂.
Der/ein Mann belügt seine Frau.

Transitive Verben, deren direktes Objekt unbelebt ist (20) sowie intransitive Verben verlangen kein PAM (21), können aber einen Determinierer [DET_{ART}] erhalten (22).

- (20) ICH BUCH [V KAUF].
Ich kaufe ein/das Buch.
- (21) MEIN FREUND [N EIS] [V BEZAHL].
Mein Freund bezahlt das Eis.
- (22) FRAU BUCH₁ [DET_{ART}]₁ [V LIEB].
Die/eine Frau liebt das Buch.

Die raumkongruenten Verben verlangen einen Raumpunkt (lokale Raumverben), stellen eine Verbindung zu einem Raumpunkt her bzw. verbinden zwei und mehrere Raumpunkte miteinander (direktionale Raumverben). Lokale Beziehungen, die mit dem Determinierer [DET_{LOK}] wie in (23) ausgedrückt werden, sind bei raumkongruenten Verben gebundene Morpheme wie in (24) und (25).

- (23) TISCH_A PROFESSOR₁ [DET_{POSS}]₁ UNTERLAGEN [LEG-AUF_{CL}]_A.
Der Professor legt seine Unterlagen auf den Tisch.
- (24) TISCH_A REGAL_B FRAU BUCH_A [STELL-IN_{CL}]_B.
Eine Frau stellt das Buch vom Tisch in das Regal.
- (25) TISCH_A [DET_{LOK}]_A BUCH.
Ein Buch befindet sich auf dem Tisch.

Darüber hinaus gibt es eine Gruppe von schwach kongruenten Verben. Diese Verben werden traditionell der Verbkategorie der einfachen Verben zugeordnet.

Schwach kongruente Verben können ebenfalls Raumpunkte verlangen (in einigen Fällen ist auch eine personale Lesart möglich). Verortende Determinierer, die sich in Folgesätzen auf die durch schwach kongruente Verben ausgedrückte Raumpunkte beziehen, kodieren ausschließlich Ortsmerkmale und nicht Subjekte oder Objekte, haben also nicht die gleiche Funktion wie personenkongruente Verben (siehe hierzu auch Vorköper & Happ, in diesem Band). Der Kongruenzstatus dieser Verben ist noch nicht klar. Es liegt aber die Vermutung nahe, dass die Einteilung der Verben in drei Klassen weder theoretisch noch psycholinguistisch hinreichend fundiert ist (vgl. Vorköper, i. Vorb.).

Personenkongruente Verben sind Verben, die mit dem (Subjekt und) dem indirekten Objekt übereinstimmen. Diese Verben weisen Personen einen Raumpunkt zu. Zusätzliche verortende Determinierer sind optional; ein PAM hinzuzufügen ist ungrammatisch. (26) zeigt ein Beispiel für Objektkongruenz und (27) eines für Subjekt-Objekt-Kongruenz.

(26) PROFESSOR₁ [DET_{ART}]₁ STUDENT₂ [FRAG]₂.
Ein Professor fragt einen Studenten.

(27) FRAU₁ MANN₂ BUCH₁ [LEIH]₂.
Eine Frau leiht einem Mann ein Buch.

In (26) benötigt das Subjekt einen verortenden Determinierer, falls es in Folgesätzen wieder aufgegriffen wird, während das Objekt durch das Verb (den Endpunkt der Verbgebärde) einen Raumpunkt zugewiesen bekommt, auf den man sich in Folgesätzen beziehen kann. (27) zeigt, dass das Subjekt durch den Anfangspunkt und das Objekt durch den Endpunkt der Verbgebärde einen Raumpunkt erhält.

DGS kann typologisch zu den pro-drop-Sprachen gerechnet werden. DGS besitzt eine starke Flexion und lizenziert damit leere Pronomen (zum Erwerb der Personenmarkierung siehe auch Hänel, in diesem Band; zur Unterscheidung von Deixis und Determinierern siehe Pettito, 1984).

1.2.3.2 Klassifikation

In DGS gibt es zwei Arten der Klassifikation: die adjektivische Klassifikation und die verbale Klassifikation (Boyes Braem, 1995; Brentari, in diesem Band; Glück, 2000, in diesem Band; Supalla, 1986). Adjektivische Klassifikatoren -thematisch nicht zur Verbalklassifikation gehörend, seien hier nur der Vollständigkeit halber behandelt- werden als „Size and Shape-Specifier (SASS)“ bezeichnet. Durch diese Klassifikatoren werden bestimmte Eigenschaften der durch die NP bezeichneten Referenten spezifiziert, wie etwa deren Form, Größe und Ausdehnung, ggf. auch deren Muster oder Dekor. Die für die adjektivische Klassifikation verwendeten Handformen sind nicht beliebig, sondern lexikalisch genau spezifiziert. So werden beispielsweise „zweidimensionale“ Gegenstände wie z. B.

ein Bilderrahmen oder ein Plakat mit der in Abb. 11 dargestellten Handform ausgeführt, ebenso wie geometrische Formen in ihrer Ausdehnung mit dieser Handform spezifiziert werden (z. B. eine Wendeltreppe).



Abb. 11: SASS-Handform zur Repräsentation „zweidimensionaler“ Gegenstände²

Streifendekors bzw. Gegenstände, die als lang und schmal beschrieben werden, werden mit der in Abb. 12 angegebenen Handform ausgeführt. Wird auch die Tiefe des Gegenstands beschrieben, so werden Daumen und Zeigefinger dieser Handform leicht gekrümmt (Abb. 13).



Abb. 12: SASS-Handform für lange und schmale Gegenstände



Abb. 13: SASS-Handform für lange, tiefe und schmale Gegenstände

Bei der verbalen Klassifikation werden Verben, die einen Klassifikator annehmen können, nach inhärenten Eigenschaften des vorher eingeführten Subjekts oder Objekts flektiert. Die hierfür zur Verfügung stehenden Handformen sind nicht beliebig, sondern einzelsprachspezifisch grammatikalisiert. Man unterscheidet zwischen Subjekt- und Objektklassifikatoren (auch „Class“ und „Handle“ genannt).

Bei Objektklassifikatoren kongruiert das klassifizierende Verb mit der Objekt-NP, die die thematische Rolle THEMA trägt. So werden etwa lange und dünne Gegenstände mit der sogenannten F-Handform (Abb. 14; Satz 29) repräsentiert; hohle kegelförmige Objekte mit der C-Handform (Abb. 15; Satz 30) und massive kegelförmige Objekte mit der S-Handform (Abb. 16; Satz 31).

² Alle Handform-Zeichnungen entnommen aus: <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Projekte/HamNoSys/Handformen/Handformen/html>



Abb. 14: Objekt-Klassifikator für lange und dünne Gegenstände

- (29) MANN₁ FRAU₂ BLUME₁ [GEB_{CL: +LANG, +DÜNN}]₂.
Ein Mann gibt einer Frau eine Blume.
- (30) REGAL_A MÄDCHEN VASE [STELL-IN_{CL: +HOHL}]_A.
Ein Mädchen stellt eine Vase in ein Regal.



Abb. 15: Objekt-Klassifikator für hohle, kegelförmige Gegenstände

- (31) SPORTLER SPEER TRAG_{CL: -HOHL}.
Ein Sportler trägt einen Speer.



Abb. 16: Objekt-Klassifikator für massive, kegelförmige Gegenstände

Bei Subjektklassifikatoren kongruiert das klassifizierende Verb mit der Subjekt-NP. Nach heutigem Forschungsstand handelt es sich bei Subjekt klassifizierenden Verben um intransitive Verben, wie *stehen*, *kommen* oder *fahren* (vgl. hierzu Glück, 2001).

1.2.3.3 Aspekt

Wie schon erwähnt, haben Verben in DGS ein reiches Aspektparadigma. Bei der Ausführung von Aspekt wird das phonologische Merkmal Bewegung verändert. Die Verbbewegung von Numerus und Aspekt unterscheidet sich darin, dass Numerus unter Zuhilfenahme des Gebärdenraums gebärdet wird, d. h. die Verb-

gebärden werden bei Numerus in einem horizontalen Halbkreis vor dem Körper ausgeführt, haben also verschiedene Endpunkte, während die Verbgebärden bei der Ausführung von Aspekt stets den gleichen Endpunkt haben. Im Folgenden werde ich Zeitaspekt und Adverb erläutern.

Mit dem Zeitaspekt wird angegeben, ob Handlungen durativ, iterativ oder habituativ ausgeführt werden. Der Durativ variiert je nach der Silbenstruktur des Verbstammes. Hat der Verbstamm die Silbenstruktur Hold, bzw. Movement-Hold, wird im durativen Aspekt der Hold „eingefroren“, hat der Stamm die Silbenstruktur Movement, wird diese im durativen Aspekt gedehnt, d. h. der Gebärde wird ein Zeittakt (Mora) hinzugefügt. Besteht der Verbstamm aus der Silbenstruktur Hold-Movement, so wird der Verbstamm ohne Pause mehrmals wiederholt.

Der Iterativ wird gebildet, indem das ganze Verb gebärdet wird. Zwischen den Verbgebärden wird eine kurze Pause gelassen. Der Habituativ wird ähnlich gebärdet wie der Iterativ, lediglich die Pause zwischen den Wiederholungen ist länger.

Adverbien, die ein Empfinden beschreiben, treten als nichtmanuelle Markierung gemeinsam mit der Verbgebärde auf. Dabei kann sich, je nach Adverb, auch die Art der Ausführung ändern, das Verb kann langsamer oder schneller ausgeführt werden.

1.3 Wortarten

In vielen Sprachen gibt es kategoriale Homophonie, etwa im Englischen (*butter: to butter, the butter*). Distributionelle Eigenschaften wie Position und morphosyntaktische Merkmale legen die Kategorienzugehörigkeit fest, etwa Flexionsinformationen oder die Position am Satzende, die dem Verb vorbehalten ist. Formidentische Gebärden wie bspw. die DGS-Gebärden für „fahren“ und „Fahrt“ lassen sich demgemäß eindeutig kategorial identifizieren.

Nichtsdestoweniger weisen manche Gebärdensprachen, etwa American Sign Language (ASL) und DGS, einige sich aufeinander beziehende Nomen-Verb-Paare auf, die sich formal voneinander unterscheiden, bei denen also eine morphologische Derivationsregel gegriffen hat, bspw. bei den Gebärden für „sitzen“ und „Stuhl“.

In der DGS wird das Verb SITZEN mit einer indefinit endenden Bewegung, das Nomen STUHL hingegen mit einer kürzeren Bewegung mit definitivem Halt gebärdet (vgl. Leuninger, 2001; Vorköper & Happ, in Vorb.).